

Meine Guineareise 2024

Kulturschock in Conakry

In Conakry angekommen werden wir von einem sehr freundlichen Herrn am Flughafen abgeholt und fahren leider ohne unsere Koffer zum Hotel. Es ist fünf Uhr morgens und die Straßen sind bis auf vereinzelte Leute leer. Ich sehe im Dunkeln nur wenig von Conakry, doch genug, um eine junge Frau zu sehen, die auf dem Dach eines Autos – ich muss zweimal hinschauen, ja - schläft. Ein seltsames Gefühl beschleicht mich, doch im nächsten Moment sehe ich wieder die Umrisse der Häuser und ich kann trotz meiner Müdigkeit nicht aufhören aus dem Fenster zu schauen.

„Wahrnehmen und von Stunde zu Stunde leben“ lautet mein Motto in der ersten Woche in Conakry. Die Hauptstadt ist ein einziges Chaos. Der Verkehr erinnert an Autoscooter fahren, die Armut und der Müll sind nicht zu übersehen und die Abgase, sowie das verbrannte Plastik kann man nicht nur riechen, sondern in der diesigen Luft sehen. Wären die Straßen nicht so bunt gewesen, hätte ich keinen ganzen Tag dort ausgehalten. Auf dem Markt „La Madina“ ballt sich das Chaos von ganz Conakry. Man muss echt aufpassen nicht von den Motorrädern angefahren zu werden, die sich durch die Menschenmenge hupen. Auf dem Markt besuchen wir einige Freunde von Mohamed. Die großzügige Gastfreundschaft überfordert mich anfangs ein wenig, doch viel Zeit zum Denken habe ich sowieso nicht – es gibt zu viel Neues, was ich aufnehmen muss und irgendwo in den Tiefen meines Gedächtnisses verarbeitet wird.

Da wir einige Dinge erledigen müssen, wie z.B. unsere Koffer besorgen, fahren wir erst nach einer Woche auf die Insel Cassa.



Abbildung 2: Conakry (unbekannte Straße – Straßennamen gibt es nicht)



Abbildung 1: Straßen von Conakry



Abbildung 4: Gebaut wird mit Gerüsten aus Holz



Abbildung 3: Die Armut ist unbeschreiblich groß

Das Paradies auf Cassa

Auf der Insel angekommen, lassen wir unsere Koffer auf Motorräder packen und werden über Trampelpfade zu unseren Unterkünften gefahren. Die Insel ist ein kompletter Kulissenwechsel für mich, sie verfügt über eine wunderschöne Landschaft mit paradiesischen Sonnenuntergängen und unberührt wirkender Natur – doch immer wieder an den Stränden und verteilt auf der ganzen Insel große Mengen an Plastikmüll. Es gibt in ganz Guinea keine funktionierende Abfallentsorgung, also bleibt: sammeln oder liegenlassen und dann verbrennen.

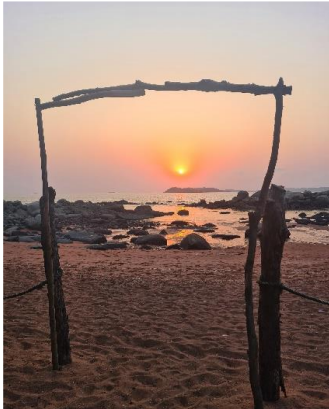


Abbildung 6: Strand auf Cassa



Abbildung 5: Alles wird in schwarze Plastiktüten verpackt, auch unsere Spaghetti mit Hühnchen

Nach 14 Tagen Strand, Eingewöhnung und Spaziergängen über die Insel geht es wieder zurück nach Conakry.

Von Conakry aus fahren wir morgens um 5 Uhr über „die Piste“ quer durch das ganze Land in Richtung Kankan los. Die Eindrücke der Fahrt sind ein nächster Kulissenwechsel. Nach der idyllischen Insel und der Hauptstadt, die für meine westliche Sicht wie ein unglaubliches Loch voller Chaos wirkt, sehe ich auf der Fahrt übers Land, tatsächlich runde Häuser mit Strohdächern. Einen halben Tag lang schaue ich sprachlos aus dem Fenster und lasse die kleinen Dörfer, die Armut und die Entspannung der Landsleute an mir vorbeiziehen. Die Landschaft wirkt schön und fremd. Leider sind durch die gängige Brandrodung immer wieder Bereiche verkohlt und verbrannt.



Abbildung 7: Hinterland von Guinea



Abbildung 8: Auf dem Weg sehen wir sehr voll beladene Autos und LKWs

Kultur und Leben in Kankan

Am späten Nachmittag erreichen wir Kankan, wo Mohamed ein Haus hat, in dem ich ein eigenes Zimmer beziehen darf. Während ich mich immer noch an die Umstände gewöhnen muss, fühle ich mich im Haus schnell wohl.

Nach einigen Tagen werden wir in das Dorf Fodécariah zum Fest „Masque de Condé“ eingeladen. Mehrere traditionelle Masken und Tänze werden mit unbeschreiblich viel Energie und farbenfroh aufgeführt. Eine große Menschenmenge hat sich um den Platz versammelt und viele tanzen und singen mit viel Freude zur Trommelmusik. In den zwei Nachbardörfern werden wir sehr ähnlich empfangen. Die Freude über unseren Besuch scheint riesengroß, alle sind sehr aufgeregt, wollen uns die Hände schütteln, die Frauen stürmen auf uns zu, um uns vor Begeisterung zu umarmen. Es ist ein sehr beeindruckender Einblick in die Kultur von Oberguinea. Alle drei Feste sind für mich ein echtes Geschenk. Ich durfte erleben, wie viel Freude und Energie die Menschen haben, wie bunt sie ihre Welt gestalten und wie sie Spaß daran haben, uns daran teilhaben zu lassen. ([Eindrücke der Feste](#))

Besonders beeindruckend ist mir das erste Mittagessen in Erinnerung geblieben. Wir sitzen in der Mensa und durch die vergitterten Fenster schauen ständig Kinder in den Raum, strecken die Hände hinein und versuchen uns anzufassen, eine leere Flasche zu ergattern oder an unserer Essensreste zu kommen. (Leere Plastikflaschen sind kleine Kostbarkeiten zum Wiederverwenden).

In Kankan besteht unser Alltag aus Einkaufen auf dem Markt, Kochen, Wasser mit der Pumpe holen, den Boden wischen, in bunten Plastikschüsseln Geschirr spülen und sich bei all dem von den Nachbarskindern neugierig betrachten lassen. Generell zu Kindern: Ein Blick auf die Straße reicht, um zu erkennen, dass die Geburtenrate hoch sein muss. Wenn wir als Weiße durch die Straßen gehen, rufen uns auf der Straße spielende Kinder ständig „Bonsoir“ hinterher und wenn man sehr freundlich zurückgrüßt, hat man auf einmal noch mehr Kinder um sich herum, die kaum noch abzuschütteln sind.



Abbildung 9: Die Nachbarskinder

Anschließend an die Feste beginnen wir mit unseren Aktionen. Wir bieten Workshops zu den Themen Mikroskopie, Ernährung und wissenschaftliche Spiele an. Viele Lehrer und Schüler haben Freude bei den Workshops und zeigen großes Interesse. Wir sind zuversichtlich, dass unsere mitgebrachten Spiele, Mikroskope und Experimentier-Kästen eine gute Verwendung in dem sonst sehr frontalen Unterricht finden.

Gleichzeitig biete ich ein paar Ultimate Frisbee Einheiten an, da dort nur Fußball und Basketball gespielt wird. Das Training wurde zum großen Erfolg und die Realschüler sind sehr motiviert viel zu lernen. Obwohl alle noch nie ein Frisbee in der Hand hatten, lernen die Teilnehmer sehr schnell. Auch jetzt bekomme ich noch Bilder von den Trainings, die ohne mich weitergeführt werden.



Abbildung 10: Auch mit Badelatschen und langen Röcken zeigen die Schüler viel Einsatz

Während den Workshops beeindruckt mich die Disziplin und die Geduld der Grund- und Realschüler. Auch der Stolz auf die Leistung der Gruppe und das Feiern von kleinen Erfolgen macht Spaß mit anzuschauen. Interessant finde ich, dass es dabei keine Rolle spielt, wie viel jemand mitgeholfen hat oder wessen Leistung es war. Es wird von jedem der gemeinschaftliche Erfolg gefeiert – definitiv ein Punkt, von dem man sich in Deutschland eine Scheibe abschneiden könnte.

Natur in Kindia

Die 4 Wochen sind schnell vorbei und wir reisen um kofferweise Eindrücke reicher zurück in der Nähe von Conakry, nach Kindia. Dort verbringen wir eine Woche in der wunderschönen Natur und erkunden die atemberaubend schöne Landschaft von Guinea.



Abbildung 13: Bei unseren Spaziergängen kommen wir an Bananen- und Ananasfeldern vorbei



Abbildung 12: Im Zelt übernachteten wir direkt am Fluss



Abbildung 11: Unser letzter Ausflug führt zu einem großen See...



Zurück in Conakry verbringen wir noch eine Nacht im Hotel, bevor es tief in der Nacht mit der Rückreise nach Deutschland losgeht...

Der Nachklang zuhause

Angekommen in Deutschland erscheint mir alles sehr heimatisch und doch sehr fremd. Schon bald vermisse ich die freundlichen und offenen Leute, deren wertvolle Kultur, die vielen lachenden Gesichter, die Entspanntheit und das gemeinschaftliche Leben. Gleichzeitig schaue ich mich im deutschen Supermarkt um, sehe die perfekt abgepackten Lebensmittel und sehe in ihnen den Kontrast der beiden Welten. Ich frage mich, wie es diesem wunderschönen und rohstoffreichen Land Guinea gehen würde, wenn die Länder der Nordhalbkugel es nicht so ausbeuten und ein Land voller Armut und politischem Chaos zurückzulassen würden.